

gejellt ſich ein Dritter zu ihnen und begleitet ſie weiter, wie Statius den Virgil und Dante. Auch die im Sturme herangetriebenen Ehebrecherinnen, ihr Zagen und ihre Scham, „gleich Tauben, die in öden Thälern irren“, ſo wie die „Brüder Geizhälſe“, deren Hände, gewohnt „gieb, gieb“ zu rufen, „feuſch blieben, gleich einer Jungfrau, ſo daß kein Mann ſie je erkannte“, nicht weniger auf der Höhe des Paradieses die verehrende Betrachtung des Thronſieſſels, der für den ſeligen Geiſt des großen Daniels beſtimmt iſt, in welchem man wohl geneigt ſein kann, Dante anzunehmen, alle dieſe ſo individuell hervortretenden Züge erinnern lebhaft an verwandte Schilderungen der göttlichen Komödie und laſſen kaum einen Zweifel daran, daß der Dichter die letztere gefannt habe. Die nachdrucksvolle tief einſchneidende Art, wie Immanuel vor allen Verſündigungen die Heuchelei in den verſchiedenſten Gewändern, ſelbſt in denen des Märtyrertums, züchtigt, übertrifft an Schärfe der Beurtheilung in der That noch das Sittengericht in der Florentiniſchen Dichtung, wie andererseits die freudige Anerkennung der „Geweihten aller anderen Völker aller Zeiten, welche ſelbſtſtändigen Geiſtes aus den verſchiedenen Religionen ſich eine Lehre geſtalteten, im Vergleich zu der ſtrengen Abweiſung Andersgläubiger bei Dante einen wohlthuenden Eindruck auf das menſchliche Gefühl übt. Dagegen erſcheint das geſammte logiſche Gefüge der hebräiſchen Dichtung ohne alle Anſchaulichkeit des Räumlichen, ohne ein entſcheidendes Princip der Sonderung zwiſchen Hölle und Himmel, ſowie innerhalb beider zwiſchen den einzelnen Gattungen von Sündern und Seligen, geradezu ſchwach gegenüber dem machtvoll zuſammengefügten Organismus der Danteſchen Komödie. Außerdem wird ein weſentlicher Unterſchied bemerklich zwiſchen Dante's Demuth vor ſeinen himmliſchen Lehrern, bei allem Selbſtgefühl des eigenen Werthes, und dem geſliſſentlichen Selbſtlobe des Rabbiners, das innerhalb eines großen Theiles der Paradieseswanderung auf nichts Anderes, als eine — freilich ſehr naive und humorſtiſch gehaltene — Verherrlichung ſeines Kommentator-Werthes hinausläuft. Der Ton beider Dichtungen im Allgemeinen iſt übrigens ſo grundverſchieden, wie Volksthümlichkeit, Sprache und Bildung des chriſtlichen und des jüdiſchen Gelehrten und Dichters damals nur ſein konnten. Eine Reihe von beſtimmten perſönlichen Beziehungen aus der Zeitgeſchichte, beſonders in der letzten Hälfte des hebräiſchen Epos, erregen durch ihre Einkleidung nicht geringes Intereſſe und den dringenden Wuſch nach Aufklärung, die ihnen bis jezt noch nicht geworden.

Am 10. April 1866 hielt Dr. v. Sallet einen Vortrag über Zenobia, Königin von Palmyra. — Unter dem Kaiſer Gallienus, als das römische Reich in völliger Auflöſung war, beſiegte Saphinius Odenathus, ein vornehmer Bürger von Palmyra in Syrien, mit einem ſelbſtgeworbenen Heere und wurde zum Lohne dafür von Gallienus im Jahre 264 n. C. zum Mitkaiſer ernannt. Nach ſeiner Ermordung im Jahre 266 oder 267 herrſchte ſeine Gemahlin Zenobia mit dem Titel Augusta und unter dem Namen ihres und des Odenathus Sohne Baballathus in Syrien und ſeit Aurelian's Thronbeſteigung 270 n. C. auch in Aegypten, das ſie entweder noch unter Aurelian's Vorgänger Claudius, oder bald nach deſſen Tode erobert hatte. Zenobia und Baballath wurden zuerſt von Aurelian als Beherrſcher von Syrien und Aegypten anerkannt, doch nahm ſchon in demſelben Jahre 270 oder im folgenden Jahre Baballath den Kaiſertitel an und empörte ſich gegen Aurelian. Der Kaiſer beſiegte das Heer der Zenobia in zwei Schlachten.